

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Spandauerstr. 2/3, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.90, wo keine Post am Orte, Mk. 3.24.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interessante Mitteilungen über die Entwicklung der Arbeiterbewegung in den Nachbarländern. Informativ für die Arbeiterbewegung in Schlesien, Posen und den Nachbargebieten abzugeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 195.

Mittwoch, den 23. August 1905.

16. Jahrgang.

## Der politische Massenstreik vor Gericht.

Ein prinzipiell wichtiger Prozeß spielte sich am gestrigen Tage, wie unseren Genossen bekannt ist, vor der Ferienstrassammer des Breslauer Landgerichts ab. Sein Ausgang ist für die weitere Propaganda des politischen Massenstreiks in Deutschland von eminenter Bedeutung und gerade im Hinblick auf die bevorstehende Verhandlung dieses Problems auf dem Jenaer Parteitag muß der Urteilspruch, der gestern von den Breslauer Richtern über den verantwortlichen Redakteur der „Volkswacht“ gefällt wurde, eine erhöhte Bedeutung gewinnen.

Unter Reichstagsabgeordneter Bernstein ist, wie hinlänglich bekannt, Anhänger des politischen Massenstreiks als einer Demonstrationssache, die stärker wirkt als Versammlungs- und Zeitungsproteste. Dieser seiner Ansicht gab er Ausdruck, als er am 29. Mai dieses Jahres auf einen Ruf der Breslauer Arbeiter hin über das Thema des Massenstreiks im Gewerkschaftshaus sprach. Seine Rede wurde in der „Volkswacht“ Nr. 126 und 127 ausführlich abgedruckt und der Bericht führte zu einer Anklage, die mit der Beschlagnahme der Nummer 127 am 1. Juni ihren Anfang nahm. Besonders der unten zitierte Passus der Bernsteinschen Rede — später seine Wiedergabe in der Zeitung — sollte einen Verstoß gegen den § 130 des Strafgesetzbuches enthalten, welcher lautet:

Wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten gegen einander öffentlich anreizt, wird mit Geldstrafe bis zu sechshundert Mark oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft. Der Tatbestand dieser Paragrafen war nach Ansicht der Anklagebehörde in folgenden Stellen des Volkswachtberichts erfüllt.

Ich kann mir den Massenstreik deshalb nicht anders denken, als daß die Arbeiter sich auf den Straßen zeigen, daß sie sich auch zeigen lassen. Was darauf bei uns passiert, das wissen wir: Polizei und Militär wird erscheinen und die Demonstranten auseinander treiben. Über dieses Angebot von Polizei und Militär in den Straßen ist ja schon ein Zeichen dafür, daß außerordentliche Anstalten herrschen, das ist schon ein sehr viel stärkerer Protest, als er durch unsere Presse und durch unsere Versammlungen geschehen kann. Und wenn das Volk in Waffen auf der Straße erscheint, dann kommt es auch zu Verhaftungen, dann entstehen auch Handgemenge, das mag sein. Ich bin gewiß dafür, daß die Entwicklung sich in friedlichen, gesetzlichen Bahnen bewegt, aber die Entwicklung sein, sie muß die Möglichkeit des ruhigen Fortschritts in sich tragen, sonst ist das Wort „Friede“ eine Lüge. Und schließlich gilt auch hier das alte französische Sprichwort: Man kann nicht Gier suchen werden, ohne Eier zu zerbrechen. „Genossen, dann muß etwas getan, dann muß etwas gemacht werden. Es muß etwas gemacht werden, sonst kann kein Fortschritt geschehen. Auch die feierlichen Klaffen, die Vorläufer des Proletariats, haben die Eier zerbrochen, wo es notwendig war. Bei der ersten englischen Wahlreform, die gegen die Lords durchgeführt wurde, sind elf Eierschläger in die Luft gegangen, die reaktionären Minister wackelten nicht mehr auszubedenken, denn in ihre Campagen flogen Steine. Und auch bei der zweiten Wahlreform ging es nicht ab, ohne daß der Baum des Hundes niedergerissen wurde, und erst die dritte Bewegung im Jahre 1884 wendete friedliche Bahnen. Und die französischen Revolutionen alle zeigen uns, daß etwas riskiert werden muß, wenn etwas gewonnen werden soll. Wer solche Fälle in Betracht zieht und erwägt, der muß den Mut haben, seine eigene Haut zu Wette zu tragen. Genossen! Ich schwärme nicht für solche Ereignisse, ich weiß, daß sie Opfer fordern, daß sie Menschenleben fordern können, aber wer wollte davor zurückschrecken? Wir wollen die friedliche Entwicklung, wir müssen uns in unserer langwierigen friedlichen Propaganda, in der politischen Bewegung, in den Gewerkschaften, Genossenschaften, Gemeinden. Aber wir wollen den Fortschritt und wir sehen politische Kämpfe (Zusammenhang). Wir sehen in Frankreich das mehrschichtige Dreiklassenwahlrecht, in der Romagne wird es noch verschlechtert, wir sehen die Wahlrechts-Alternativen in Hamburg, in Lübeck! Wir haben in diesen Tagen erlebt, wie ein Stück Fortschritt, die Bergarbeiterstreik-Revolution, vom Landtag, von den Herren des Dreiklassenwahlrechts verurteilt worden ist. Und das muß ich auch ein Geständnis machen: Wir sind etwas stumpf geworden, Genossen! Wo hat sich in diesen Tagen der Fortschritt der Bergarbeiter der Aufhebung? Nun aber nicht nur dem inhumanen Dreiklassenwahlrecht? Wir gehen mit dem Reichstag haben wir uns verlassen. Ich weiß nicht, ob das klug ist, alles auf eine Karte zu setzen. Aber wenn das geschieht, wenn wir unser Vertrauen in so hohem Grade dem Reichstag schenken, wenn auch unser Gegner das wissen, dann Genossen, müssen wir auch bereit sein, dieses Wahlrecht mit allen Mitteln, mit unsrer ganzen Person zu schützen. (Stürmischer Beifall.) Wir wollen nicht provozieren, wir brauchen keine provozierende Sprache zu führen, aber wir sollen energisch kämpfen. Es schadet nichts, wenn wir das Gute anerkennen, auch beim Gegner, wir brauchen nicht unnötig zu verbittern. Wir haben eine große bürgerliche Klasse gegen uns, die aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt ist, gewalttätigen Egoisten und solchen, die geneigt sind, ein Stück des Weges Hand in Hand mit uns zu gehen. Wir können jene und stärken diese, wenn wir das anerkennen, was gutes geschieht, und wir ermutigen unsere eigenen Leute, wenn wir ihnen zeigen, daß es vorwärts geht. Natürlich können wir nur soweit und so lange mit ihnen gehen, als wir uns nicht selbst aufgeben. Da hat es eine Grenze, das Eintreten für unsere Ziele darf nicht erlahmen, für sie wollen wir stets eintreten, wir organisieren. Ich habe aber immer mehr Wert darauf gelegt, Begeisterung zu erwecken, als das zu stiften, energisch im Kampf zu sein für das Recht, zu begeistern für die Gerechtigkeit und Gehässigkeiten zu unterlassen. Ruhig und ernsthaft so zu handeln, wie die Umstände es erfordern, ist unsere heilige Pflicht, und will man dem Volke sein Hauptrecht nehmen, verkrüppeln, beschneiden, dann müssen wir mit Demonstrationen kommen, die aber das bisherige Maß nicht

weit hinausgehen. Dann man kommen, was da kommen will! (Stürmischer Beifall.) Ein Volk kann sich nicht alles bieten lassen (Beifall), es gibt eine Grenze, die unsere Würde uns gebietet! Auch die Niederlage wird ihre gute Wirkung haben, aber es muß nicht durchaus eine Niederlage sein, die wir erleben, Parteigenossen! Die Arbeiterklasse nimmt ständig an Zahl und Macht und gewaltiger wird ihre Bedeutung für die ganze bürgerliche Gesellschaft: in unseren großen Städten sind schon jetzt solche Proletariatsmassen angehäuft, daß ihr Erscheinen zum politischen Kampf Verwirrung und Bewunderung in die Geheer tragen muß, ihren Mut fassen läßt. In allen solchen Kämpfen spielt doch auch die moralische Seite eine Rolle, das Gefühl für Gerechtigkeit. Dieses Gefühl, zu werden an all das zu appellieren, was groß und erhaben ist in der Menschennatur, ist unsere Pflicht. Wir dürfen nicht erlahmen, um diese Gefühle zu nähren. Wir müssen arrieren, organisieren, den letzten Mann, der organisationsfähig, den Gewerkschaften und der politischen Organisation anführen, wir müssen alles tun, um unsere Cadres zu stärken. Wir müssen jeden unsolidarischen Arbeiter sagen, daß er ein Verräter an seiner Klasse, an seiner Familie, an seinen Kameraden, an seinen Kindern ist. Und wenn wir eine Macht darstellen, die ständig wächst, dann wird schon ihr bloßes Vorhandensein dem Gegner die Lust vertreiben, solche Experimente zu wagen. Wenn aber die bürgerlichen Klassen nicht zurückweichen von ihren Absichten, dann ist es Zeit, so aufzutreten, daß unsere Stimme gehört wird; dann müssen wir auch zu neuen Waffen greifen, die außer der Presse und Versammlungen uns zur Verfügung stehen.

Die Anklagebehörde glaubte in diesen Ausführungen eine offene oder versteckte Aufforderung zu Gewalttätigkeiten erblicken zu können und sah in den von Bernstein gewählten historischen Ausführungen die Anreizung zur Wiederholung der angeführten Gewalttätigkeiten. Nach der übereinstimmenden Auslegung des Redners, des Redakteurs, wie des Verteidigers, Genosse Dr. Liebknecht aus Berlin, den sich in seinem Urteilspruch auch das Gericht angeschlossen, sollte in diesen Wendungen jedoch nur gefast werden: die Anwendung des Massenstreiks und der Straßendemonstration ist die Ausübung eines legalen Rechts. Es kann bei der Ausübung derselben zu Verhaftungen, zu Handgemengen kommen, wenn Polizei und Militär gegen die friedlichen Demonstranten mit Wassergewalt vorgehen oder Unvorsichtigkeiten auf der Seite der Demonstrierenden passieren. Wir fordern zu solchen Gewalttätigkeiten jedoch nicht auf, im Gegenteil, wir sagen dem Proletariat, daß die Anwendung von Gewalt zwecklos ist und daß stattdessen ein passiver Widerstand, in der Verweigerung der Arbeitskraft und der friedlichen Straßendemonstration liegt. Aber die Möglichkeit von Opfern und Verlusten soll niemanden abhalten, sein legales Recht der Demonstration auszuüben. Ueber den Gang der Verhandlungen teilen wir das nachfolgende mit:

Den Vorsitz führt Landgerichtsrat Dr. Vobe, mit ihm bilden den Gerichtshof Landrichter Fur Helm, Professor Staberinn, Dr. Reich und Schöckig, die Anklagebehörde vertritt Staatsanwalt Schröder, die Verteidigung führt Rechtsanwalt Dr. Liebknecht aus Berlin.

Zunächst gelangte die Rede Bernsteins zur Verlesung. Angeklagter Löbe erklärte zur Anklage, das ganze Leitmotiv der Rede sei gewesen, die Arbeiter sollten zur Abwehr von Wahlrechtsverschlechterungen den Massenstreik verbunden mit Straßendemonstrationen anwenden, nirgends sei aufgefodert, mit Gewalttätigkeiten vorzugehen.

Vors.: Was soll denn das heißen mit den Eierschalen, die zerbrochen werden müssen?  
Angekl.: Ich glaube, diese Wendung soll sich richten gegen die Flammkuchen in den eigenen Reihen. Wir kämpfen heute nicht mehr mit den Waffen wie früher, aber auch unter dieser veränderten Kampfweise sind Opfer möglich. Wir fordern diese Opfer nicht heraus. Aber sie sind möglich, wir dürfen uns nicht vor ihnen fürchten.

Vors.: In der Voruntersuchung haben Sie weiter gesagt, die genannten Ausführungen bezögen sich auf die Zukunft. Damals waren doch aber gerade die Wahlrechtskämpfe in Hamburg und Lübeck. Wenn Sie sich da unterhalten über das, was aus geworden hat im Falle einer Wahlrechtsänderung in anderen Ländern, dann war das doch alt, dann konnten doch die Gewalttätigkeiten verübt werden.

Angekl.: Es sollte gesagt werden, daß der Arbeiter sich Opfer gefallen lassen müsse.  
Dann wurde die Vernehmung des Angeklagten beendet. Erster Zeuge war der Polizeikommissar Dauder, der jene Versammlung überwacht hat. Er hat der Rede nicht ganz folgen können, weil er wiederholt seine Aufmerksamkeit der Versammlung schenken mußte. Die Stelle mit dem „Eierschalenzerbrechen“ hat er überhört. Hätte er sie gehört, so hätte er sicher die Versammlung aufgesperrt. Die

Versammlung verlief ruhig, sodaß eine Gelegenheit zum Einschreiten nicht vorlag. Kriminalkommissar Goller, der seiner vorgesetzten Behörde über die Rede Bernsteins Bericht erstattet hat, befandete, daß ein Anschlag zur Auflösung nicht vorlag.

Vors.: Und Sie haben doch, da Sie die Rede nachschrieben, genau auf die Ausführungen Bernsteins acht geben müssen?  
Zeuge: Jawohl.  
Vors.: Wurde nicht immer wieder auf die friedliche Demonstration hingewiesen?  
Zeuge: Ja.  
Darauf wurde

Abg. Ed. Bernstein als Zeuge aufgerufen.  
Er erklärte zunächst, daß der Bericht der „Volkswacht“ seine Rede zwar nicht wörtlich, wohl aber dem Sinne nach richtig wiedergebe.

Vors.: Was haben Sie denn mit Ihrer Rede eigentlich bezwecken wollen?  
Zeuge Bernstein: Ich habe auf die Bestrebungen hingewiesen, die auf die Verkrüppelung des Reichstagswahlrechts hinauslaufen. Das müssen sich die Arbeiter unter allen Umständen zu erhalten suchen. Ich habe weiter betont, daß das Proletariat die alten Waffen, die Barrikaden, nicht mehr hat und daß, da es erfahrungsgemäß Versammlungsarbeit nicht mehr machen die Demonstrationen

mittel verschärft werden müssen. Ein solches Mittel ist der politische Massenstreik. Die Arbeiter können ihre Arbeit verweigern.

Und ich glaube, daß, wenn die Arbeiter in solchen Massen streiken, sie nicht zu Hause bleiben werden. Es wird zu Konflikten mit der Polizei kommen. Da habe ich ausgedrückt, daß die Arbeiter diese Konsequenzen tragen und unter Umständen mit ihrer Person ein Leben müssen.

Vors.: Was heißt denn das „mit der Person einstehen“?  
Zeuge Bernstein: Nun, in Petersburg hat man auf wehrlose Arbeiter geschossen.

Vors.: Und die Wendung mit dem „Eierschalenzerbrechen“?  
Zeuge Bernstein: Das ist ein ganz gebräuchliches französisches Sprichwort.

Vors.: Daß irgend etwas Gewalttätiges unternommen werden sollte, haben Sie nicht sagen wollen?  
Zeuge Bernstein: Nein.

Vors.: Haben Sie nicht irgendwie durchblicken lassen, wendet doch Gewalt an, beschränkt Euch nicht auf den Streik, revoltiert ein bisschen, macht Madan?  
Zeuge Bernstein: Ich habe nichts Derartiges empfohlen. Ich kann aber bemerkt haben, daß man bei so großen Massen nicht sicher ist, daß einzelne Temperamente sich hinreichend lassen.

Vors.: Was hatten Sie denn für eine Zuschauerschaft?  
Zeuge Bernstein:

Die Elite der Breslauer Arbeiterchaft.

Vors.: Sie haben vielfach in historischen Reminiszenzen gesprochen. Worum brauchen Sie dieses historische Beispiel und gingen selbst bis auf Rom zurück?  
Zeuge Bernstein: Der Ausgang der Viebejer kann in der Tat als ein Art Massenstreik betrachtet werden. Die Viebejer waren die Soldaten des Landes und die Stützen der Herrschaft. Sie hatten Ursache, über ihren niedrigen Sold und die Verzerrung von Rechten unzufrieden zu sein.

Vors.: Aber was brauchen Sie doch keinen Vortrag über die Viebejer zu halten. Wir wissen doch Bescheid.  
Zeuge Bernstein: Ja, aber diese Leute erzählten doch Erfolge mit ihrer Arbeitsverweigerung, da liegt es doch auf der Hand, daß man sie als Beispiel heranzieht.

Vors.: Haben Sie sich nicht gefast, daß manche Leute, die geistig nicht so scharf denken, den Vortrag nicht so friedlich auflassen würden?  
Zeuge Bernstein: Jede unmittelbare Wirkung war ja ausgeschlossen, weil ich nur hypothetisch sprach. Außerdem halte ich die Arbeiter für mündig genug, daß sie einen solchen Vortrag verstehen. Das ist nicht bloß eine Annahme, sondern auf Erfahrung begründet.

Vors.: Dr. Liebknecht, Sie mit dem Vortrag aus schließlich einen agitatorischen über unsern beabsichtigten Zweck verfolgend?  
Zeuge Bernstein: Beides.

Vors.: Beifügt nicht die Frage des politischen Massenstreiks augenblicklich die Theoretiker der Sozialdemokratie lebhafter als irgend eine andere?  
Zeuge Bernstein: Ja.

Vors.: Und Ihre Rede war nur gedacht als eine Darlegung Ihrer Gedanken über dieses taktische Problem?  
Zeuge Bernstein: Ja, aber seine Möglichkeiten und Gefahren.

Vors.: Ist nicht in der Theorie des Generalstreiks ganz allgemein die Auffassung vertreten, daß eine große Gefahr beim Ausbruch des Generalstreiks darin besteht, daß von den sogenannten herrschenden Klassen Gewalt gegen das zunächst friedlich demonstrierende Volk angewandt wird?  
Zeuge Bernstein: Jawohl.

Vors.: Und ist nicht gerade diese Tatsache die Ursache dafür, daß sehr viele den Generalstreik deshalb in Vorschlag und Vogen verdammen?  
Zeuge Bernstein: Ja.

Vors.: Und haben Sie aus diesem Gesichtspunkt heraus es nicht für zweckmäßig gehalten, diese Angstlichkeit einmal gründlich ad absurdum zu führen?  
Zeuge Bernstein: Jawohl.

Vors.: Freuen Sie sich zur Aktivität haben Sie nicht aufgefordert?  
Zeuge Bernstein: Nein.

Vors.: Sie verstehen den Generalstreik nur in der Form der Demonstrationsform?  
Zeuge Bernstein: Ja, als eine starke Willens- und Kundgebung.

Vors.: Ist nicht erst vor kurzem auf dem Kölner Gewerkschafts-Kongress der Generalstreik gerade aus dem Grunde abgelehnt worden, weil man die Gewaltanwendung seitens der Geheer hervorhob?  
Zeuge Bernstein: Ja.

Darauf wurde die Beweisaufnahme geschlossen. Trotz des Widerpruchs des Staatsanwalts wurde Zeuge Bernstein später vereidigt.

Staatsanwalt Schröder:

Der § 130 verlangt nicht, daß eine besondere Eibrunge eintritt oder beabsichtigt wird. Das Reichsgericht steht auf dem Standpunkt, daß als Eibrunge des „Friedens“ im Sinne des § 130 schon anzusehen ist, wenn die Anreizung in einer solchen Weise geschieht, daß berechnete Gründe zu der Bestätigung vorliegen, das Gefühl der öffentlichen Sicherheit werde erschüttert. Der Angeklagte wie der Redner haben gesagt, sie wollten beruhigend wirken, keine Gewalt anwenden, wenn sie auch nicht jeden Demonstranten kontrollieren könnten. Wer aber den Wortlaut der Rede liest, wird kaum diesen Eindruck gewinnen. Es muß etwas riskiert werden, wer Eier zerbrechen haben will, muß die Eier zerbrechen. Und was unter dem „Eierzerbrechen“ zu verstehen ist, ist auch gesagt: Fröhliche Klaffen haben die Eier zerbrochen, bei der englischen Wahlreform wurden elf Eierschalen zerbrochen.

auf die Minister mit Steinen geworfen.

Das heißt doch nicht Milde und Sanftmut predigen! Wenn man sich das alles vorhält, dann muß man zu dem Ergebnis kommen, daß gesagt werden sollte: geht auf die Straße und wenn man Euch nicht zu Euren Zielen läßt, dann gebraucht Gewalt. Darin liegt doch zweifellos eine Aufforderung zum Klassenkampf. Das Reichsgericht hat erst neuerdings in einem der Paderborn-Prozesse sich auf den Standpunkt gestellt, es genüge zum Tatbestand des § 130 bereits, daß die Klaffen, gegen die sich die Anreizung richte, berechnete Bestrebungen gegen sie haben. Es muß auch anerkannt werden, daß ein unvernünftig erdigtes Publikum, aufgepeitscht und aufgebracht in jeder Richtung, sich nicht abhalten lassen: die Gefahr einer Revolution. einer gewalt-

am die Minister mit Steinen geworfen.

Das heißt doch nicht Milde und Sanftmut predigen! Wenn man sich das alles vorhält, dann muß man zu dem Ergebnis kommen, daß gesagt werden sollte: geht auf die Straße und wenn man Euch nicht zu Euren Zielen läßt, dann gebraucht Gewalt. Darin liegt doch zweifellos eine Aufforderung zum Klassenkampf. Das Reichsgericht hat erst neuerdings in einem der Paderborn-Prozesse sich auf den Standpunkt gestellt, es genüge zum Tatbestand des § 130 bereits, daß die Klaffen, gegen die sich die Anreizung richte, berechnete Bestrebungen gegen sie haben. Es muß auch anerkannt werden, daß ein unvernünftig erdigtes Publikum, aufgepeitscht und aufgebracht in jeder Richtung, sich nicht abhalten lassen: die Gefahr einer Revolution. einer gewalt-

am die Minister mit Steinen geworfen.

Das heißt doch nicht Milde und Sanftmut predigen! Wenn man sich das alles vorhält, dann muß man zu dem Ergebnis kommen, daß gesagt werden sollte: geht auf die Straße und wenn man Euch nicht zu Euren Zielen läßt, dann gebraucht Gewalt. Darin liegt doch zweifellos eine Aufforderung zum Klassenkampf. Das Reichsgericht hat erst neuerdings in einem der Paderborn-Prozesse sich auf den Standpunkt gestellt, es genüge zum Tatbestand des § 130 bereits, daß die Klaffen, gegen die sich die Anreizung richte, berechnete Bestrebungen gegen sie haben. Es muß auch anerkannt werden, daß ein unvernünftig erdigtes Publikum, aufgepeitscht und aufgebracht in jeder Richtung, sich nicht abhalten lassen: die Gefahr einer Revolution. einer gewalt-



Jamen Gedenkung wird dadurch...  
Verd. Dr. Dr. Siebnecht-Berlin:

Der politische Klassenkampf spielt in Deutschland eine Rolle von...  
die Zeit der Paritäten vorbei

Es ist esact, daß in den Händen des Staates eine so große...  
nicht ein Soldat verlegt

wurden, nicht ein Polizeibeamter, wohl aber bebauer-...  
Anpassung der...  
Nach fast einstündiger Beratung verständete bez Vorliegende

Nach fast einstündiger Beratung verständete bez Vorliegende...  
Landgericht Dr. F. v. S. folgendes

Urteil:  
Der Angeklagte wird von der Anklage freigesprochen...  
Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last...  
Mit diesem Urteil, daß wir angeht die der ganzen Sache...

Politische Uebersicht

Die internationale Sozialdemokratie als...  
Friedenshort. Die europäischen Völker beginnen immer...  
die Deutschen haben Ursache, froh zu sein, denn sie...

Die Deutsch-Südwestafrikaner atmen auf

Sie sind den Kaffernhauptide Morengo los und bald folgt...  
General von Trotha kehrt zurück! Von aut in-

General von Trotha kehrt zurück!

General von Trotha kehrt zurück! Von aut in-...  
Das wäre besser. So schnell als möglich Schlus mit...

Die Missionen in Deutsch-Ostafrika nehmen ganz

bedenklich zu.  
Gouverneur Graf von Söben berichtet telegraphisch, daß...

Die ermordeten Missionsbrüder sind, wie offiziel

betont wird, durch eigene Verschulden ums Leben...  
Nicht unerwähnt darf bleiben, daß der Bischof und seine...

Ein kommender Mann?

Ein kommender Mann? Dem Präsidenten des...  
Charakter als wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat...

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Haasler.

51 (Nachdruck verboten.)  
Auf das waren Sie nicht gefast?  
Er antwortete nicht und schen ihre Frage überhaupt nicht an...

„Wie mit Gott?“  
„Ach, sprechen Sie nur nicht von Gottes Geboten!“  
„Was würde das auch nützen? Sie kennen sie ja und folgen...“  
„Nur Sie mir nichts sagen.“  
„Gewiß. Ihr Herz ist verschlossen...“

ein ganz klars Bild von ihm mitgenommen und wenn ich ihn...  
wiederlah, war er scheinbar ein ganz anderer. Unsere Fremdichaf...



**Rebe gegen das geltende Reichstagswahlrecht** in der Reichstags-Sitzung vom 1. Dezember 1902. Demals nannte der tüchtigste gewordene Sozialist es eine „contra dictio in adjecto“ (Widerspruch in sich selbst), daß die Sozialdemokratie auf Grund des aktiven und passiven Wahlrechts mit berufen sei, über das Wohl und Wehe des Deutschen Reiches und der Bundesstaaten mit zu entscheiden. Nach der Logik aller Sozialdemokraten sei es klar, „daß die Sozialdemokratie nach ihren Grundfätzen sich durchaus nicht eignet, Subjekt, sondern bloß Objekt der Gesetzgebung zu sein.“ Diese durchaus preußisch-junkerliche Auffassung entspricht ganz den Anschauungen, die die regierenden Kreise des größten deutschen Bundesstaates befehlen. Und darum ist es auch sehr wahrscheinlich, daß dem Leiter des preussischen Junktuparlaments noch weitere Ehrungen erwiesen werden und er noch zu größeren Aufgaben berufen sein wird.

**Goldene Worte.** Die Deutsche Arbeiterbewegung, der gefährlichsten Feindin der Arbeiterbewegung, bringt einen Artikel „von geschähter Seite“, der eine Aenderung der Taktik gegenüber den Arbeiterverbänden empfiehlt. Bisher seien bei Verhandlungen grundsätzlich die Gewerkschaftsvertreter ausgespartet worden nach dem Grundsatz: Teile und herrsche! Diese Kampfaktive werde aber je länger je mehr erfolglos, besonders seit im großen Bergarbeiterstreik, die sozialdemokratischen, die christlichen, die sächsisch-dänischen und die polnischen Gewerkschaften sich zu einem gemeinsamen Vorgehen vereinigt. Solange die verschiedenen Richtungen der Gewerkschaftsbewegung sich feindlich gegenüberstanden und sich heftig bekämpften, war immerhin noch Aussicht vorhanden, daß der erwähnte Grundtag, „Teile und herrsche“ immer noch zu seinem Rechte gelangen, wennalich natürlich in einem sich dauernd verringernenden Maße. Nachdem aber die feindlichen Brüder sich versöhnt haben und diese Versöhnung über die Zeit der lokalen Kämpfe hinaus in Kraft zu bleiben verspricht, wäre es zwecklos und gefährlich, sich dem Wahne hinzugeben, als wenn mit der bisherigen Taktik des „Teile und herrsche“ für das Unternehmertum noch irgend etwas zu erreichen ist.

Also in aller Offenheit wird hier gesagt, die Zersplitterung der Gewerkschaftsorganisation sei gefördert worden, um die Arbeiter gegen einander hegen zu können. Aber diese Zeiten verschwinden:

„Mit dieser Kampftaktik konnten die Arbeitgeber Erfolg haben, sofern es gelang, die Arbeiter von der gewerkschaftlichen Organisation fern zu halten.“... So lange die verschiedenen Richtungen der Gewerkschaftsbewegung sich feindlich gegenüberstanden und sich heftig bekämpften, war immerhin noch eine Aussicht vorhanden, daß der Grundtag „Teile und herrsche“ noch zu seinem Rechte gelangte.

In allen Gewerkschaftsversammlungen, überall, wo Arbeiter zur Beratung ihrer Interessen zusammen kommen, da sollte man mit Frakturchrift diese Auslassung der Arbeiterbewegung anbringen. Überall sollte man auf diese Spekulation der Arbeitgeber verweisen und das Entgegen gesetzte tun. Hinein in die Gewerkschaften und fort mit allem Streite unter der Arbeiterschaft!

**Aufgeweckt.** Der Gewerbeverein der christlichen Bergarbeiter im Ruhrgebiete hat seine Mitglieder aufgefordert, die nötigen Vorkehrungen zu treffen, um an der Durchführung der Bestimmungen des neuen Berggesetzes, besonders der Wahl der Arbeiterausschüsse, erfolgreich mitwirken zu können. Aus Dortmund wird über den Aufruf mitgeteilt:

**Streikbrecher dürfen unter keinen Umständen gewählt werden.** Ob die Wähler, die sich an dem letzten großen Aufstand beteiligten, wahlberechtigt sind oder gewählt werden können, ist noch unbestimmt. Formell sind die Rechenvereinigungen berechtigt, alle Arbeiter, die gestreikt haben, vom aktiven und passiven Wahlrecht auszu-schließen, denn nach dem Gesetz ist nur der Arbeiter wahlberechtigt, der mindestens ein Jahr ununterbrochen auf denselben Werke gearbeitet hat, und wählbar ist nur der Arbeiter, der mindestens drei Jahre ununterbrochen auf einem Werke beschäftigt ist. Man nimmt aber allgemein an, daß die an dem Aufstand beteiligten Arbeiter die Wahlberechtigung nicht von der Wahl ausgeschlossen werden wird, weil eine solche Maßregel eine allgemeine Wahlrechtsverletzung hervorzurufen und die Wahl der Rechenvereinigungen, soweit sie überhaupt stat finden könnte, zur Farce herabwürdigen würde. Beckhoff ist jedoch dieser Frage noch nicht entschieden worden. Die Vergleiche verlagern, und zwar mit R-S, daß von maßgebender Stelle alsbald Klarheit geschaffen werde. Der Vorstand des Gewerbevereins warnt dann noch davor, die Wahlen zu geschäftlichen Kämpfen zwischen den einzelnen Organisationsarten ansetzen zu lassen. „Das Gesetz ist einmal da, und wir arbeiten mit zum Wohle der Kameradschaft und im Interesse des Volkes und Gedeihens unserer Industrie.“

Man sieht, die Lehren des Kampfes im Ruhrgebiete sind an den Angehörigen der christlichen Organisation nicht ungenügt vorübergegangen. Diese lassen sich nicht mehr vom Vertrauen nach oben einfließen, sondern sehen einzig und allein im Zusammengehen mit dem alten Verband der Bergarbeiter das Richtige.

**Eine Armee von 100,000 Mann gestöbt** auf dem Schlachtfelde der Arbeit — das ist die Zahl, die sich aus der Statistik der Unfallberufsgenossenschaften des Deutschen Reiches für die Zeit vom 1. Januar 1890 bis 1. Januar 1904 ergibt. Im einzelnen ergeben die Jahre folgende erschreckliche Zahlen:

Jahr	Gestorbene	Dinteklassene Witwen und Waisen
1890	6047	11.387
1891	6428	12.837
1892	5911	11.835
1893	6536	12.783
1894	6361	12.286
1895	6448	12.800
1896	7101	13.963
1897	7416	14.644
1898	7984	16.074
1899	8124	16.076
1900	8567	17.216
1901	8501	17.524
1902	7975	16.924
1903	8370	18.587

191,859 Gestorbene 204,596 Witwen und Waisen

Im Jahre 1903 ist die Zahl der gemeldeten Unfälle um 22,000 gestiegen. In den 642,040 am Anfang des

Jahres vorhandenen Unfallrentnern kamen 129,375 Unfallversicherungsgeldleistungen heraus, so daß zusammen 771,415 Unfälle entschädigt werden mußten. Der Ausgang wurden bei Todesfällen und Erwerbsunfähigkeit an Renten, Befreiung in Heilanstalten und Unterstützung für Hinterbliebene der Marterzeit 117,912,900 Mark oder 152,85 Mark für jeden entschädigungspflichtigen Unfall. Für Untersuchung, Rechtsgang, Unfallversicherung und Verwaltung wurden 18,877,500 Mark oder auf jeden eingekommenen entschädigungspflichtigen Unfall 140 Mark, auf jede laufende Rente 24,50 Mark, gleich 16 Prozent der Rente verausgabt. Die reinen Verwaltungskosten betrugen bei 146,000,000 Mark Einnahmen nicht weniger als 19,874,800 Mark gleich 9 Prozent, während bei den Krankenkassen, die fünfmal soviel mit Erwerbsunfähigkeit verbundene Fälle zu erledigen hatten, bei einer Einnahme von 208 Millionen Mark nur 11,8 Millionen gleich 6 Prozent zu verzeichnen sind.

**Ueber ein „furchtbares Verbrechen“** wird der „Neue Soab.“ von einem Sommergast aus dem Hotel Ctau-Haus in Tabellen a. b. Motel berichtet:

„Machen Sie sofort auf Sendbarmerie!“ Dieses Donnerwort auf dem Korridor unterhalb unseres Schlafzimmers kam um 2 und 3 Uhr alle Gäste aus dem Schlaf. Jeder dachte an Mord und Totschlag und alle hinaus. Zwei Sendbarmerie standen vor Nummer 28 und in der Türe gegenüber und knietend der Inshaber dieses Raumes, seine Personalien angehend. Was war geschehen? Der Angestellte hatte einem Herrn Oberstenant vom Heereskommando von seinem Fenster aus ein Glas Wasser versehentlich auf den Kopf geschossen.

Was wirklich passierte in der Nacht ein ganzes Haus in Aufruhr gebracht werden wegen eines geringfügigen Verstoßes, von dem sich zuhause vorübergehender Gast betroffen wurde? War der Schuldner nicht auch noch am nächsten Tage festzustellen?

**Oberrichterliche Anträge.** Ueber medienburgische Anträge und Schulverhältnisse sprach ein Inverat im „Kochener Anzeiger“ in seiner letzten Nummer. Unter der Rubrik „Gewöhnliche männliche Personen“ heißt es: „Auf Gut Czechemitz, W. wird am 24. Oktober d. J. ein Lehrer gesucht und zu sofort ein Stallknecht, Kavallerist bezogen, ein unbedienter Schweinefütterer, der auch melken kann, zum 24. Oktober.“

Die Gutverwaltung.

Welche Lust, die medienburgische Jugend zu erziehen! Polizeilich verbieten wir den für den Straßenhandel in Berlin die neuesten Nummern der „Wißblätter“, „Swig“ und „Das kleine A-B-C“. Die Berliner Polizeibehörde hat auf den Betrieb verbotener Schriften in letzter Zeit ein besonderes Auge geworfen. Es verbot sich eine Woche, was nicht eine oder die andere der zahlreichen Zeitschriften dieser Art der Polizeibehörde oder zumindest der Polizeibehörde nicht scham überwinden und erst in den letzten Tagen erließen verschiedene Betrugshändler Strafmahnde über 6 Mark, weil sie eine vom Straßenhandel ausgeschlossene Nummer des „Eci“ dessen ungeschicklich betriebe hatten.

**Weiterer Personenwechsel in der Sandwähe.** Der Kaiser bewilligte dem Gouverneur Lentwein den erbetenen Abschied, und ernannte den Generalmajor v. Lindequist zum Gouverneur des südböhmischen Schutzbezirks. Lindequist tritt voraussichtlich im Oktober in Schutzgebiet ein.

**Ausland.**

**Neue Nationalitätenkämpfe in Böhmen und Schlesien** waren Verlegung der tschechischen Parallellisten von Troppan veranlassen die schlesischen Tschechen Sonntag Nachmittag im nahen Dorfe Gilschwitz eine Protestversammlung.

Es kam wiederholt zwischen Deutschen und den zur Versammlung ziehenden Tschechen zu heftigen Zusammenstoßen. Als der erste Sonderzug mit Tschechen im Nordbahnhof einfuhr, wurden alle Bugänge zum Bahnhof vom Militär abgeschlossen. Als die Tschechen den Feldweg nach Gilschwitz einbogen, sangen sie slavische Lieder. Diese beantworteten die Deutschen, die hinter dem Militärpallast massenhaft aufgestellt waren, mit Anstimmung der Wache am Rhein und tschechischen Protestrufen. Nach Schluß der Versammlung wurden beim Abmarsch von Tschechen gegen die Deutschen Steine geschleudert. Mehrere Tschechen wurden verhaftet. Erst gegen 8 Uhr Abends herrschte in den Straßen Troppans wieder Ruhe.

Die Leute hätten auch wichtigeres zu tun, als im albernen Nationalitätenkämpfe sich zu zersplittern.

**Die in Smyrna aufgebaute armenische Verschwörung** hat wie bürgerliche Telegramme berichten, nicht nur im Hinblick auf die diplomatischen Kräfte einen abhangigen Charakter, da sie ein Anzeichen dafür ist, daß das Süd-Ost-Türkei nur ein Teil einer weitverbreiteten Verschwörung war. Man ist auch deshalb beunruhigt, weil Anzeichen dafür vorhanden sind, daß hier und anderen Orten noch bedeutende Mengen von Explosivstoffen verborgen sind, welche an Wasseranstalt am Trabantscheidungsfest (1. September) verwendet werden sollten, um durch die Armen eine internationale Intervention herbeizuführen. Als wegen der Verschwörung verhafteten Personen sind nach Smyrna gebracht worden.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, 22. August 1906.

\* **Unser Massenstreikprozess,** über den wir an der Spitze des Blattes berichten, veranlaßt die „Schl.“ zu folgender deplazierter Bemerkung:

Die „Volkswacht“ bringt in ihrer heutigen Ausgabe einen Bericht über den Anfang der Verhandlung — und an anderer Stelle die Ankündigung, das Ergebnis des Prozesses solle in der heute Abend im Gewerkschaftshaus stattfindenden Protestversammlung bekannt gegeben werden. Danach scheint sie eine Freisprechung nicht erwartet zu haben.

Der brave Mann irrt sich. Das Resultat eines solchen Prozesses interessiert die Breslauer Arbeiter erklärlicherweise sehr, ganz gleich, wie der schließliche Ausgang desselben ist. Daß wir aber umgekehrt mit einer Freisprechung sehr stark gerechnet haben, ist in diesen Spalten von Anfang an zum Ausdruck gekommen und blieb auch während der Verhandlung unserer Ueberzeugung. Selten hat es wohl eine verunglücktere Anklage gegeben, als diese.

Eine Bemerkung über die Verhandlung in unserer gestrigen Nummer ist vielfach mißverstanden worden. Nicht 200 Zeitungsberichterstattter waren anwesend, sondern die anwesenden Berichterstatter haben an 200 Zeitungen Referate gesandt.

**Mitteilungen aus den Gewerkschaften.**

\* **Die Bau sperre** über den Bau des Maurermeisters Sroka, Roszkostraße ist aufgehoben. Herr Sroka hat sich verpflichtet, seinen Vetter anzuweisen, daß eine bessere Behandlung der Maurer und Banarbeitler eintritt. Die Ortsverwaltungen.

**Wichtig, Zimmerer!** Der Maurermeister Kober hat in Rostbröhren bei Breslau einen Streik ausgerufen, wo den Zimmerern 50 Tg. Kostgeld pro Tag und 50 Tg. Zuschlag pro Tag versprochen worden sind. Da sich das aber als unwahr erwiesen und nur 60 Pfennige pro Woche gezahlt wurden, auch keine Zulage so machen wir, nachdem die Kameraden dort wieder aufgehört, die Zimmerer darauf aufmerksam, damit sich die Kameraden danach zu richten wissen. Der Vorstand.

**Eine folgenschwere Explosion.**

hat gestern im Hause Roszkostraße 18 stattgefunden. Fünf Personen haben dabei ihr Leben eingebüßt, ein Mädchen ist nicht unerheblich verletzt. Ueber die Ursache des Ereignisses wird folgendes berichtet:

Die Explosion fand in einem Keller auf dem Hofe statt, in dem sich eine Gassgasmotoranlage befand, durch welche das zur Beleuchtung des im Keller gelegenen Eisen- und Maschinenwerkstatts von einer unterhalb elektrischen Licht erzeugt wurde. Der Keller befindet sich unter einem kleineren Anbau, der vollkommen verbrannt ist, und steht sich auch zum Teil unter dem Hofe an. Der Abflusskanal nach Chemnitz Schomburg, ein Mann von ungefähr 30 Jahren, hatte einen Apparat zur Bergung von kochenden Dampfstoffen erfunden und zum Patent angemeldet. Nachdem er vorher in einer oberösterreichischen Buchfabrik tätig gewesen, war er vor ungefähr drei Jahren nach Breslau übergesiedelt, um seine Erfindung auszuführen. Er fand mit verschiedenen Firmen wegen der Verwertung seiner Erfindung in Verbindung, u. a. mit dem Hlge-Sauer, einer großen chemischen Fabrik in Berlin. Von diesen Werken waren am Ingenieur Altmann und Chemiker Dr. Scherz, hier, um die Erfindung zu prüfen und sich den Betrieb des Apparates anschauen. Kaufmann Kaufer hatte eine im Keller angelegte Maschinenanlage für diese Zwecke zur Verfügung gestellt. Von der Gassmotoren-Fabrik Deuts war ein Ingenieur zu den Werken eingeladen worden. Die Gassgasmotorenanlage der Gassmotorenfabrik Deuts hat dort seit 2 1/2 Jahren arbeitet und das Licht liefert, was seit einiger Zeit außer Betrieb und Herr Schomburg hatte vor 14 Tagen seinen Apparat angeschlossen. Seit dieser Zeit betrieb der Apparat den Motor und lieferte das elektrische Licht. Während dieser 14 Tage ging der Betrieb regelmäßig, ohne daß sich das geringste ereignis hätte.

Die Veruche, die so außerordentlich schwere Folgen zeitigten, hatten sich auf die Anwendung von Benzin bezogen. Während der Experimente erfolgte plötzlich die Explosion, die die Wände zerstörte und drei der Herren sofort tötete. Zwei weitere waren schwer, und der Maschinenfabrik Herber — ein angestellter Arbeiter — leicht verletzt. Als die Feuerwehre eintraf, wurde gemeldet, daß fünf bis sechs Personen unten seien. Man drang sofort in den Keller ein und brachte die Verunglückten, sechs an der Zahl, herauf. Die meisten lagen vor der Tür, die nach unten aufging, wahrscheinlich durch den infolge der Explosion entstandenen Luftdruck zerquetscht worden war und nun den Verunglückten das Entkommen unmöglich gemacht hatte. Die Verunglückten waren durch die Klappen entzündet, schwärzgebrannt, zum Teil schon verätzt und die Haut geplatzt. Drei waren schon tot, die anderen erlitten im Haus durch schnell beigemessene Verzüge die erste Hilfe. Der erste Verletzte, der Maschinenfabrik Herber, dem die Verletzung der Lungenanlage oblag, konnte die Rettung nicht erwarten. Alle waren bei der Auffindung durch die Feuerwehre betäubungslos. Die drei Verletzten wurden sofort nach der Königl. Klinik gebracht, wo zwei von ihnen nachmittags ihren Bunden erliegen sind. Der Erste Schomburg war verheiratet.

Tot sind: Ingenieur Schomburg aus Breslau, der Besitzer des Hauses Eisenkaufmann Hermann Kaufer, Ingenieur Altmann und Chemiker Dr. Scherz aus Berlin sowie Ingenieur Balzere aus Breslau.

**Aus Schlesien und Polen.**

**Wäskwalderdorf, 21. August.** Immer wieder Welsky, Sartmann u. Wisen. Der schon seit vielen Jahren bei dieser Firma angestellte Zeichner, Herr Vogelberger, hat sich eine elegante Villa herstellen lassen. Vor diesem Gebäude als Grenz des Gartens ein Laternenarm anbracht. Dieser Arm wird von einem bei obiger Firma beschäftigten Kupferzeichner-Gelehria angebracht. Einige dort vorbeigehende Personen sahen diesen Vorfall, ob er jetzt als Maler oder Tischler leute? Der Durchfall beantwortete: „Ich leute Kupferzeichner, aber im Auftrag des Herrn Vogelberger muß ich den Arm aufstecken und die 6 Wk. Wochenlohn, die ich von der Firma bekomme, zahlt Herr Vogelberger der Firma zurück. Eine feine Art von Lehrlingsausbildung.“

**Friedland, 21. August.** Eine öffentliche Volkserkundung fand Sonnabend Abend im Gasthof „In den Kriegerheimen“ statt. Genosse Albers-Breslau referierte über den Kampf der Scharfmacher und der Behörden gegen die Arbeiter. Trotz des schlechten Wetters war die Versammlung gut besucht und zweck in wirtschaftlicher Weise. Eine Anzahl der Anwesenden ließ sich in die gewerkschaftlichen Verbände aufnehmen und befestigten die „Volkswacht“, — die nach so junger Besetzung schreibt zünftig vorwärts. Dafür spricht auch die Tatsache, daß der Bürgermeister in höchstgünstiger Person die Versammlung überwachte — ein Beweis, daß man auch „oben“ gezwungen ist, unsere Fortschritte zu beachten.

**Neueste Nachrichten.**

**Nur wieder kein Schiedsgericht.**

Minister Witte dementiert die Meldung, daß Präsident Roosevelt ein Schiedsgericht für die Entscheidung der Streiktrager der Freldestenkonferenz vorgeschlagen habe.

**Gegen die Duma.**

In Russland hat, dem „Vorwärts“ zufolge, der sozialdemokratische „Bund“ beschlossen, alle demokratischen Elemente des Reiches zu Massenprotesten gegen das Gesetz betreffend die Reichsduma aufzufordern, ferner die Beteiligung an den Wahlen und an der Duma als unzulässig zu erklären und eine Massenagitation gegen die bevorstehenden Wahlversammlungen einzuleiten.

**Meteorologische Beobachtungen der Königl. Universitäts- Sternwarte.**

21. u. 22. August.	Nachm. 9 Uhr.	Abend 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C) . . . . .	+ 17,9	+ 16,3	+ 12,6
Luftdruck bei 0° (mm) . . . .	752,5	752,4	752,8
Luftdruck (mm) . . . . .	9,4	9,3	8,7
Dunstfälligkeit (pct.) . . . . .	62	67	81
Wind (0-12) . . . . .	SW 4	SW 2	SW 2
Wetter . . . . .	bewölkt.	besser.	besser.

**Obmann der Preßkommission:**

**Paul Dodek, Breslau XVIII, Eichen-Allee 107.** Meldungen etc. sind an diesen zu richten.



Stundensentliche Nachrichten.

Beschreibungen. I. Wurfabrikant Wilhelm Neumann, v. Schmiedstraße 44, mit Elise Wolke, ev., Neumarkt 3/4. ...

Vom 21. August.

Verkehrs-Ankündigungen. I. Oberkellner Max Bder, evang., Schwiebus, und Paula Jagoroff, jüd., Alsenstraße 14. ...

Beschreibungen. III. Militärwärter Heinrich de Pape, evang., Sadomastraße 69, mit Hedwig Scholz, evang., Weberstraße 4. ...

Stroße 11, mit Rosalie Kruger, evang., Pannstraße 17. - Bureau-gehilfe Wilhelm Kressmer, evang., Weidenbühlplatz 7, mit Ida Neumann, evang., Mattiasstraße 196. ...

Geburten. IV. Jagarenfortierer Paul Böhm, latb., S. Arbeiter Franz Smolnik, latb., I. - Stabtrat Dr. jur. Arnold Daffe, evang., I. - Maschinenist Paul Sand, latb., I. ...

Todfälle. III. Arbeiter Ernst Mittel, 34 J. - Bruno, S. des Arbeiters Hermann Scheiner, 5 Mon. - Erich, S. des Arbeiters Paul Wallus, 3 Mon. ...

Table with 2 columns: Description of items and amounts. Includes 'Für das kämpfende russische Proletariat', 'Redaktion der 'Volksmacht'', 'Aus dem Sekretariat', etc.

Veranstaltungen und Vereine.

Veranstaltungen und Vereine. Dresden. Gewerkschaftsbund. Dienstag, den 22. August: Porzellanarbeiter. ...

Cassalle-Feier 1905. Advertisement for a celebration event.

Frau Auguste Brammer. Advertisement for a woman's death notice and funeral arrangements.

Hopf & Görcke. Brauerei-Russchank Gräbschen. Die Gleichheit (Frauenzeitung). Advertisement for a brewery and a women's newspaper.

Grosses Saal- und Garten-Fest. Advertisement for a large outdoor festival.

Sommer-Theater. Advertisement for a summer theater performance.

Original-Phönix-Nähmaschinen. Advertisement for sewing machines by Jul. Dressler & Co.

Kindersegen und kein Ende? Advertisement for a children's book or publication.

Dr. L. Goldschmidt. Advertisement for a doctor's services.

Louisen-Bad. Advertisement for a spa or bath facility.

Skala. Advertisement for a scale or weighing device.

Humboldt-Verein. Friebeberg Grosses Gartenfest. Advertisement for a garden festival and concert.

Öffentliche Versammlung. Advertisement for a public assembly on August 23rd.

Sonntag den 3. September. Advertisement for a Sunday event on September 3rd.



## Das Konzil in Straßburg.

Straßburg, den 20. August.

Imposanter als alle seine 51 Vorgänger sollte der diesjährige Katholikentag werden — so verkündeten schon vor Wochen die Merikalen Blätter. Eine Demonstration des Merikalen Volkes sollte in Straßburg veranstaltet werden, wie sie glänzender niemals gelungen war. Die Macht des Katholizismus in deutschen Landen sollte hier offenbart werden, damit auch der renitenteste Kaiser Merikale die Gewalt des deutschen Zentrums bewundern lerne. Denn es hatte seinen besonderen Zweck, daß der Zentrumspartheitag — genannt Generalversammlung der Katholiken Deutschlands — in diesem Jahre in Elsaß-Lothringen abgehalten wurde. Die seit einigen Jahren so erfolgreich begonnene Anschlussbewegung des neuen deutschen Merikalismus an das alt-deutsche Zentrum sollte durch die Abhaltung des Katholikentages in der Hauptstadt des Reichslandes gefördert, eine nachdrückliche Stärkung erfahren. In dem der elsass-lothringische Merikalismus Ganzeher des deutschen Zentrums wurde, machte er einen großen Schritt in seiner Wandlung vom Protestantismus zum Uebergang in das Zentrum.

Die Arrangements der Tagung hatten auch — das ist nicht zu verkennen — keine Mühe gekostet, die Tagung möglichst glänzend zu gestalten. Eine 7000 Menschen fassende Festhalle war eigens zu ihrem Zweck erbaut worden. Das größte Gewicht legte man aber von vornherein darauf, daß der seit einigen Jahren berühmte „Arbeiterfestzug“ an dem den Kongress einleitenden Sonntag großartiger werde als je zuvor. Das Zentrum muß immer mehr fürchten, die ihm nachfolgenden Arbeitermassen an die Sozialdemokratie zu verlieren, sie arbeiterfeindlicher seine Politik wird. Deshalb betont es umso lieber sein soziales Empfinden und versucht durch Theaterräusche, wie sie der Festzug darstellt, den Eindruck zu erwecken, als zähle es noch viele Arbeiter zu seinen Getreuen. In diesem gleichen Sinne hat es heute nach dem Festzug neun große Festveranstaltungen veranstaltet, in denen allen ein „christlicher“ Arbeitersekretär und ein Geistlicher sprachen.

Der heutige Festzug sollte 35.000 Teilnehmer umfassen. Nach einer auf Grund der offiziellen Zahlen angestellten Berechnung ergibt sich, daß 23.000 Elsaß-Lothringern, 5000 Badenern und Bälhern nur 7000 Angehörige anderer deutscher und ausländischer Staaten gegenüberstehen. Und von den Elsaß-Lothringern wie von den anderen besteht der weitestgehende Bruchteil aus Arbeitern. Abgesehen davon, daß aus den offiziellen Zahlen gehöriger Mangel getrieben worden ist! Im übrigen wird nicht geleugnet werden können, daß der Zug infolge unglücklicher Unordnung und Disziplinlosigkeit durchaus nicht die erste Wirkung erzielte, die die Veranstalter jedenfalls erhofften. Der äußerliche Erfolg, den man wollte, ging namentlich dadurch verloren, daß gegen Ende der zweiten Stunde schon nicht mehr der geringste Zusammenhalt bestand. Alle fünf oder zehn Minuten erschienen kleine Gruppen. Die Parade ist somit verpufft. Das Konzil hat heute Abend mit einer feierlichen Begrüßung begonnen.

### Ein Mf.

Auf dem Katholikentage beginnt auch der Humor sich einzustellen. Der politische Sonderling Rechtsanwalt Stieve aus Zabern, der seiner Zeit einen mit Heiterkeit aufgenommenen Entwurf eines deutschen bürgerlichen Gesetzbuches, die sogenannte „Wilhelmina“ verfaßt hat, veröffentlicht eine Broschüre: Zur Lösung der sozialen Frage im Deutschen Reich.

In dieser Studie stellt Stieve an den 52. deutschen Katholikentag den Antrag, die soziale Gesetzgebung des Deutschen Reiches systematisch in Angriff zu nehmen und mit der Ordnung des Abelslandes zu beginnen. Die sozialen Reformen im Deutschen Reich seien bisher nicht nach einem einheitlichen System, sondern nach Gelegenheits, wie die Umstände es erforderten, vorgenommen worden, und nur den Arbeitern zu gute gekommen. Man möge die Treppe von oben her und nicht von unten aussteigen und vor allem die Partikularstaaten abschaffen, die der Erfindungsberbereiung entgegen und im Reichsbüro bestmüßig wirken. Die bestmüßigen Souveräne sollten durch Stammesherzöge ersetzt werden, die ihre Länder persönlich vom deutschen Kaiser als Erblehen erhalten.

Der Katholikentag wird sich trotz Stieves wahrscheinlich für inkompetent erklären. Im übrigen wäre eine Generalversammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland, in der bayerische Granden und andere Stützen einzelstaatlicher Throne das große Wort führen, die am wenigsten geeignete Stelle, um eine Befestigung der Partikularstaaten und die Erziehung der einzelstaatlichen Souveräne nach Maßgabe der neuesten Stieveschen Vorschläge zu befürworten. Das wird erst kommen, wenn andere Mächte reden.

### Bebel antwortet auf den Katholikentag.

Der „Fr. Br.“ zufolge wird Gerolf Bebel am Sonntag, den 27. August, in der südlichen Markthalle von Straßburg über das Thema: „Die politische Situation und der deutsche Katholikentag“ sprechen. Das Gesuch, die Bebel'sche Versammlung unter freiem Himmel stattfinden zu lassen, wurde von der Behörde abschlägig beschieden. Ein Versuch, die für den 52. deutschen Katholikentag erbaute Festhalle zur Bebel'schen Versammlung zu erhalten, schlug ebenfalls fehl.

### Der Pfarrer und die Streikbrecher.

In der in München erscheinenden „Allgemeinen Rundschau“, einer beachtenswerten ultramontanen Wochenchrift, erzählt Dr. C. Sonnenschein in Elberfeld mit schmerzlicher Bewegung, welche taurigen Erfahrungen er mit der preussischen Polizei machte, als er in Nemscheid mit italienischen Streikbrechern in Unterhandlung trat. Dr. Sonnenschein ist katholischer Geistlicher; er nimmt sich besonders der im Wuppertal Gebiet beschäftigten italienischen Arbeiter an und soll, wenn wir nicht irren, die Leitung des von dem Gesamtverbande der christlichen Gewerkschaften demnächst zu eröffnenden italienischen Arbeitersekretariats in Deutschland übernehmen. Lassen wir ihn nun zunächst selbst seine Erlebnisse in Nemscheid erzählen:

„Ich höre von der Ausperrung und den armen italienischen Arbeitern, die man als Streikbrecher verwendet. Mein Gott, dieser Streikbruch! Die Leute werden von gewissenlosen Agenten zusammengeholt, man verstreicht ihnen gute Löhne und verschweigt den Streik oder die Sperrung. Hat man sie an Ort und Stelle, dann redet man ihnen zu, die deutschen Arbeiter wollten ihnen was, sie dürften sich bei Gefahr, der Synchinitis zu verfallen, nicht herauswachen, anstatt sie sorgfältig mit Polizeiposten und schließt sie in ihrer Ignoranz heimlich gegen jedes Wort der Aufklärung ab. So auch hier. Ein Teil der Leute kambierte in der Nacht des neuen Rathausbaues, in der ganzen Nacht der glanzvollen, noch unvollendeten Säle. Misere im Palast, wie so oft bei diesen armen Menschen, die unteren Partikulanten die noch unrentablen Häuser einbeugen müssen. Ich frug den Polizisten, wo die Leute wären, und wurde freundlich von ihm zum Eingange gewiesen. Der Aermste ahnte nicht, wach furchtbare Verantwortung er über dem Rathaus von Nemscheid zusammengezogen hatte. Ich hatte jedoch kaum einige Worte mit den Leuten getauscht, als der Hüter des Gesetzes zurückkehrte — ein Spion war eilhaft zu ihm gelaufen — und mich erluchte, die Ausperrung einzustellen, ich „wiegele“ die Arbeiter an und das dürfe er nicht dulden. Er habe Befehl, mir

das Bleiben zu verbieten. Gut. Darf ich denn überhaupt nicht mit den Leuten sprechen? Nein. Ich ging. Wie ich so die vomoblen Wandergänge und die breiten mit Holz verbrämten und geschäftigen Treppen des Palastes der Gerechtigkeit hinunterging, hatte ich so meine eigenen Gedanken. Wenn es mir als studiertem Menschen so ging mit dem „Anstiegele“, wie mußte es dann unseren christlichen Gewerkschaftlern erst gehen. Die Täre zum Gefängnis bleibt ja ständig in Bewegung. Und was für ein herrliches Koalitionssrecht ist das, sagte ich zweitens, leise natürlich, denn noch war die Polizei in der Nähe. Denn was im Staate Kemscheid passiert wird wohl in ganz Preußen nicht zu den Karikaturen gehören. Und weiter: Wenn du den Leuten das Gegenteil gesagt hättest, hättest ihnen Geduld gepredigt und sie schön bei der Stange gehalten, daß sie gute und brave Kinder bleiben sollten und sich nicht um die bösen Kollegen braußen, weder die roten noch die christlichen hämmern, ob man die dann auch die Tür gezeigt hätte. Unternehmer-Christentum hätte ich predigen dürfen, das Christentum der Solidariät, des Charakters, des Rechtes nicht. Wenn noch wenigstens die Leute ihre Lage gekannt hätten, dann wollte ich noch nichts sagen; in wirtschaftlichen Kämpfen steht eben Ansicht gegen Ansicht und die Leute waren frei, zu lassen, was sie wollten. Aber so ein Kampf, der der Ignoranz bedarf, ist doch etwas Unwürdiges. Und wie schlecht muß es um eine Sache stehen, wenn sie solche erbärmliche Mittel nötig hat.“

Zu dieser naive Erzählung wäre wohl mancherlei zu sagen. Welche köstliche Ironie liegt z. B. in der Tatsache, daß der Polizeiposten den geistlichen Herrn ohne weiteres zu den Streikbrechern einließ, weil er als selbstverständlich annahm, daß der Mann Gottes natürlich nur kam, um das Unternehmerchristentum und nicht das des Charakters und des Rechtes zu verkünden. Interessant — weil sie von solcher Seite erfolgt — ist auch die Feststellung, daß man die unter falschen Vorpiegelungen herbeigelockten Streikbrecher wie Gefangene behandelt.

Die hitzigen Bemerkungen, die Dr. Sonnenschein über die Gefahren macht, die mit der Aufklärung von Streikbrechern verbunden sind, sagen uns zwar nichts Neues. Aber schreien nicht gerade die ultramontanen Zeitungen mit am lautesten über „sozialdemokratischen Terrorismus“, wenn Angehörige der modernen Gewerkschaften Streikbrechern das Verwerfliche ihrer Handlungsweise begreiflich machen wollen? Schleppt nicht diese Presse eifrig das Material herbei für ein Gesetz zum besseren Schutze der Arbeitswilligen, der Ignoranz, wie Dr. Sonnenschein sagt?

Jedenfalls ist es bemerkenswert, daß man in christlichen Arbeiterkreisen mehr Verständnis für die Notwendigkeit bekommt, die ausländischen Arbeiter zur Solidarität zu erziehen. Ob sich freilich bürgerliche Zentrumskreise besonders für diese Aufgabe begeistern werden, möchten wir bezweifeln. Da inkliniert man eben mehr für das „Unternehmerchristentum“.

### Die Duma in Rußland.

Die Petersburger Zeitungen äußern sich zustimmend zu der Reichsduma. Das will nichts bedeuten. Denn wenn sie sie abfällig beurteilen, so legen sie sich harten Maßregelungen der Zensur, ja vollständiger Unterdrückung aus. Einige Organe wagen es, sich zu bemerken, daß noch ein schwerer Kampf mit der Bureaucratie bevorstehe. Besser aber, als alles andere beleuchtet nachstehendes Telegramm die Situation:

Moskau, 21. August. Auf Befehl der Polizei mußten Sonntag Abend sämtliche Hausbesitzer anlässlich der Verkündung des kaiserlichen Manifestes ihre Häuser illuminieren.

### Aus aller Welt.

Die Fälle von Giftvergiftungen mehren sich in unheimlicher Weise. So wird der „Dauiger Zeitung“ gemeldet: Infolge des Genußes giftiger Pilze sind in Grabau, Kreis Br. Stargard zwei Familien schwer erkrankt. Ein zehnjähriger Knabe ist gestorben, die anderen Familienmitglieder befinden sich in ärztlicher Behandlung. — Nach dem „Frank. Kurier“ erkrankten in Schönau (Sachsen) nach Pilzgenuß zehn Personen an Vergiftungserscheinungen. Mehr davon sind bereits gestorben. Unter den Pilzen befand sich der giftige Knollenblätterchampignon.

Wieder ein Fall von Giftvergiftung wird aus München berichtet: Am benachbarten Brud erkrankte die Familie des Schäfflermeisters Bader nach dem Genuß eines Pilzgerichts. Während Bader selbst und der älteste Sohn sich anscheinend nicht in Lebensgefahr befinden, liegt Frau Bader und der jüngere Sohn auf dem Tod daneben.

Aus Neudorf. Weil er sich an einem zehnjährigen Mädchen vergangen, daß ihm die Zeituna brachte, verübte der schon bejahrte Fabrikarbeiter Römer in Leopoldsdorf auf grauenvolle Weise einen Selbstmord. Die Schandtat Römers war erst in letzter Zeit entdeckt worden, als das Mädchen über Schmerzen klagte. Römer mußte um die Entbindung, fuhr aber noch zur Schicht an. Als er mit dem Förderstuhl wieder zu Tag kam, sah er auf der Förderbahn zwei Polizeibeamte. Ehe diese ihn verhaften konnten, kletterte er über die Bordwand des Förderkorbes, sprang auf eine Leitend am Schacht hervor und schlug sich dabei auf den Kopf. Er wurde in die Tiefe geworfen. Die Weibsklämme war mehrmals gebrochen. Daß sich Römer für jeden Fall mit Selbstmordgedanken trug, ging aus daraus hervor, daß man bei der Leiche einen geladenen Revolver fand.

Chronik der Majestätsbeleidigung. Wegen Beleidigung Kaiser Wilhelms wurde der Steinbrücker Begold vor der Strafkammer in Dresden zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Zu dem Latznerungsglück, welches drei Münchener in der erst vor kurzem erfolgten Breitschlagung in Tiefenbach bei Oberdort betroffen hat, werden dem „Vol.-Anz.“ folgende Einzelheiten gemeldet: Der Sekretariatsgehilfe am Landgericht, Josef Rupp von München mit Frau und deren Bruder, Postkavalier Treiter, unternahm bei herrlichem Wetter einen Ausflug in die Breitschlagung. Etwa 300 Meter hinter dem Tunnel ging plötzlich eine von einer entwurzelten Tanne losgelöste Steinlawine nieder. Wegen des starken Geräusches, das der Klammbruch hervorrief, wurden die Touristen auf die Gefahr erst aufmerksam, als der Steinabgang sich bereits über sie ergoß. Treiter, der vorausging, konnte sich durch ein

paar Sprünge noch rechtzeitig retten und wollte Rupp mitreißen, der jedoch von einem Stein zu Boden geschleudert wurde. Die nachkommende Frau wurde vollständig verschüttet. Eine Sekunde darauf stürzte unter fürchterlichem Getöse die entwurzelte Tanne auf den Klammweg, zertrümmerte das starke Eisengestänge und fiel in die Tiefe. Das herabgerollende Stöckchen der Frau Rupp verriet alsbald die Stätte, wo sie begrabt lag. Treiter eilte sofort zu Hilfe, und es gelang ihm, den schrecklich zugerichteten Kopf und Oberkörper der Unglücklichen freizumachen. Hierauf eilte er weitere Hilfe, die er rasch durch zwei junge Burschen fand, von denen einer das Unheil in Oberdort meldete, während der andere mit Treiter an die Unfallstelle zurückkehrte, wo sie sich an die Ausgrabung der Frau machten. Touristen erriethen auch mehrere Touristen, die sich an dem Rettungswerk beteiligten und auf Rikstranen die Unglücklichen in die Klammmitte brachten. Von hier aus erfolgte der Transport nach Oberdort. Inzwischen hatte sich der Zustand des Herrn Rupp, der einen Dornbruch erlitten, derart verschlimmert, daß die Gefahr für sein Leben bestand. Zwei Ärzte und zwei zur Sommerfische in Oberdort weilende Professoren aus Berlin schritten daher sofort zu einer Operation, die einen verhältnismäßig guten Verlauf nahm. Falls keine Komplikationen eintreten, dürften die beiden Unglücklichen mit dem Leben davontommen.

Unter Ruhstern und Prostituierten. Mit durchflorenen Luftröhre fanden Polizeibeamte in dem Hause Finienstraße 82 in Berlin in einer Partierwohnung des Hofes den 26-jährigen Bahnhüter Karl Janowski bewußlos auf dem Bett liegen. Er hatte seine „Geliebte“ in der erwähnten Wohnung besucht, und es hatten sich bald auch noch einige „Freunde“ und „Freundinnen“ eingefunden. Diese gaben an, daß der Schwerverletzte im Scherz Karosette geschickt und im Verlauf eines Streites sich mit dem Küchenmesser plötzlich in den Hals gestochen habe. Giftlos lag dann J. längere Zeit in seinem Blute schwimmend, bis schließlich ein Arzt herbeigeholt wurde. Der angebliche Lebensmüde, dessen Zustand infolge des starken Blutverlustes ein sehr bedenklicher ist, wurde in das Schwivig-Krankenhaus eingeliefert.

Entgeltlich. Eine furchtbare Tat wird aus Jittan berichtet: Dort hat sich die Frau des Schlossers Rauhenbach aus Nöbels mit ihrem Geliebten, einem 20-jährigen Keller, in ihrer Wohnung erschlagt, nachdem sie vorher ihre zwei, vier und sechs Jahre alten Kinder durch Revolvergeschüsse tödlich verletzt hatte. Zwei sind bereits gestorben, das dritte liegt hoffnungslos im Krankenhause.

Ertrunken sind, wie aus Kiel gemeldet wird, in der Witter Buchs beim Krebsfang die zehnjährigen Söhne zweier Westbeamten. — Auf dem Fischer See sind infolge Unklüppens eines Bootes zwei Herren aus Paris und Genf ertrunken.

Ein heldenhafte Mädchen ist Mlle. Delachenal, die wie aus Genf berichtet wird, in der vorigen Woche mit Joseph Robin, einem französischen Hirten aus Savoyen, Hochzeit feierte. Vor einem Jahre etwa trieben die beiden jungen Leute ihre Riegen auf dem Abhang des Paroy de Pardevant zum Tal hinunter, als Robin bemerkte, daß noch einige Riegen in der Nähe des Gipfels zurückgeblieben waren. Da er keinen Umweg machen wollte, kletterte er trotz der Wägen seiner Gefährtin einen Kamin im Felsen hinauf. Als er eine Stelle auf dem halben Wege des Kamins erreicht hatte, kam eine Steinlawine auf ihn hernieder, die ihn in den Abgrund mit sich riß. Ohne sich nur einen Augenblick zu bemühen, eilte Mlle. Delachenal zu dem Kamin, gerade der Fährte entgegen, die die fallenden Steine nahmen, und fing ihre Beleidigten in den Armen auf. Am Rande des Abgrundes konnte das tapfere Mädchen Halt machen; es rettete den bewußtlosen Mann aus der Gefahr und eilte dann ins Dorf, um Hilfe zu holen. Robin trug eine schwere Kopfverwundung und zwei Rippenbrüche davon. Das Mädchen war am Gestirbt und an den Armen verletzt. Beide erholten sich aber von ihren Wunden, und in Gegenwart der Dorfbewohner fand nun neulich die Trauung statt.

Prinz und Lehrerin im Fremdenbuch. Von einer Freveltat einer Lehrerin aus Groß-Lichterfelde berichtet das Teolzer Tageblatt: „Das Fremdenbuch auf dem Schiern erfreut sich alljährlich einer starken Benutzung. Mit dem Besuche König Friedrich Augusts von Sachsen am 17. Juli wurde außerdem ein neues Fremdenbuch eröffnet, das bis Ende des Monats über 600 Eintragungen aufwies. Obwohl der Kaiser inoffiziell reiste, trug er doch seinen vollen Namen ein und ebenso die beiden ihn begleitenden ältesten Prinzen, so daß die erste Seite im neuen Fremdenbuch auf dem Schiern folgende Daten aufweist: „17. 7. 05 Friedrich August, König von Sachsen. Georg, Kronprinz von Sachsen. Friedrich Christian, Herzog zu Sachsen.“ Die an diesem Tage auf dem Schiern ankommenden Touristen ließen selbstverständlich den Raum der ersten Seite unter den künftigen Namen frei und trugen sich auf der folgenden Seite ins Fremdenbuch ein. Was nach aber fünf Tage später? Kommt da eine Lehrerin aus Groß-Lichterfelde bei Berlin auf den Schiern und findet den offen gelassenen Platz im Fremdenbuche geeignet, sich hier zu ereignen, so daß unmittelbar unter dem Prinzen der Namen glänzt: 22. 7. 05. Rabe. Lehrerin, Groß-Lichterfelde bei Berlin. Das natürlich auf die Eintragung bald Hülfe folgten, verkehrte sich von selbst, und es sei nur die eine Bemerkung erwähnt: „Diese Arroganz weiß wirklich nach — Berlin!“

Ein Massenmörder ist tatsächlich der unter dem Verdacht der Ermordung seiner Kinder verhaftete Gürtler Böll in Tabernitz bei Brud in Bayern. Der Mörder hat ein Geständnis abgelegt, daß er keine sämtlichen früher verstorbenen siebzehn Kinder bald nach der Geburt ermordet habe.











